

128
CORNELIUS NEPOS

DE

V I T A

EXCELLENTIUM

I M P E R A T O R U M .

MIT

ANMERKUNGEN

VON

J O H. H E I N R I C H B R E M I .

28/11/1871

Viertb, berichtigte Ausgabe für Schulen.

ZÜRICH, bey ZIEGLER und SÖHNEN.

M D C C C X X V I L

Seinem theuersten Freunde,

H e r r n

FRIEDRICH SALOMON ULRICH,

Professor der Griechischen Sprache am Zürcherischen Carolinum

und

Chorherrn der Stift zum großen Münster,

widmet diese Ausgabe
als ein Zeichen der herzlichsten Dankbarkeit
für die unzähligen Proben
der treuesten Freundschaft und Liebe

Der Herausgeber

V O R R E D E
zur vierten Ausgabe.

Der Stoff, so wohl der von mir selbst gesammelte, als der von meinen Freunden gelieferte, hatte sich so angehäuft, daß die Benutzung des ganzen das Buch zu einem Umfang getrieben hätte, welcher dem Zwecke zuwider gewesen wäre. Ich entschloß mich daher, diese Ausgabe, so viel ich konnte, das werden zu lassen, was schon von Anfang Absicht war: ein Buch, woraus sich der lernbegierige Jüngling, bey ausharrendem Fleiße, reine Einsicht in den Sinn und Geist eines Lateinischen Schriftstellers und gründliche Kennt-

nifs der Sprache erwerben könnte. Das Resultat ist zwar im Wesen das gleiche, wie in den nächst vorhergehenden Ausgaben. Allein manches, was mehr für den Gelehrten, als für den Studierenden war, ist weggelassen worden, und anderes dafür hinzu gekommen, das mehr dem Lernenden zusagt, grammatische Bemerkungen, mit Rücksicht auf neuere Bücher, die etwa Studierenden in die Hände gerathen. Auch habe ich von neuen Herausgebern, was ich für meinen Zweck dienlich fand, mit Anerkennung ihrer Verdienste dankbar benutzt. Besonders habe ich es mir zur Pflicht gemacht, dem wackern, für gründliche Wissenschaft und ihre Verbreitung viel zu frühe verstorbenen *Chr. Fr. C. Günther* die verdienteste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und habe die Bemerkungen in seiner Ausgabe, und die Zurechtweisungen, die ich von ihm erhielt, sorgfältig und mit liebevoller Achtung benutzt. Eben so bin ich dem humanen Recensenten „in Seebode's kritischer Bibliothek“ sehr verpflichtet und habe seiner Erinnerungen überall nach Gebühr Rechnung getragen.

Unter den Freunden, die mich mit ihren Aufträgen gütig unterstützten, habe ich den Verlust eines

mir *lieben* Mannes zu bedauern, des sel. Hofrath *Heller's* in Erlangen. Die Stunden, in denen ich den jovialen, gemüthlichen Mann genoß, stimmten mein trübes Gemüth sehr heiter; und schon sah ich mit Wonne einer neuen Wiedervereinigung entgegen, als das unerbittliche Verhängniß den kräftigen Mann in die Wohnungen der Seligen entrückte. Unter den Lebenden sage ich innigen Dank meinem lieben Freunde *Döderlein* in Erlangen, dem scharfsinnigen Herrn Diakon *Fisch* in Brugg, und meinen verehrten Collegen Herrn F. C. *Weifs* und Ulrich *Fäsi*. Alle haben zur Verbesserung dieser Ausgabe für den gegenwärtigen Zweck mir wichtige Dienste geleistet. Hätte ich die Ausgabe von *Joh. Chr. Dähne* bey Teubner früher erhalten, so hätte ich sie immer benutzt. Der wackere Mann wird sich auf dieser Bahn Ehre machen.

Den Text habe ich, wo nicht die Anmerkungen die Gründe der Lesart näher angeben, nach der kleinen Ausgabe von *Bardili*, *Tübingen* 1824, abdrucken lassen.

Wohl wird nun noch eine kritische Ausgabe mit Lateinischem Commentar nach dem Bedürfnisse der Zeit früher oder später folgen, wenn die Vorsehung

VIII

mir und Andern Leben, Gesundheit, Muße und Lust bescheert. — Im Ganzen halte ich es für Zeit, die Palästra Andern zu überlassen. Das Alter kann sich heut zu Tage in die Jugend nicht mehr recht schicken. Doch danke ich der Gottheit, daß sie mich bis dahin nicht vergessen liefs, auch ich sey einst jung gewesen.

Zürich, den 1. März, 1827.

V O R R E D E
zur dritten Ausgabe.

Auch bey dieser neuen Ausgabe wurden die Bemerkungen mit Genauigkeit und Strenge durchgangen, und die nöthig befundenen Veränderungen und Zusätze gemacht. Meine hiesigen Freunde *Ochsner*, *Weifs*, *Fäsi*, standen mir mit Rath und That bey; und unter den auswärtigen verdient besonders Herr Diakon *Bardili* zu Urach meinen warmen Dank.

Den Text habe ich sorgfältig berichtigt, und die verschiedenen Lesarten von einiger Wichtigkeit alle einer neuen Prüfung unterworfen, wenn ich

schon die Anmerkungen nur selten mit einer Erörterung hierüber belästigte. Ueberhaupt ist auf die Correctheit des Ganzen der möglichste Fleiß verwendet worden.

Möge dem gründlichen Studium der Alterthumswissenschaft auch mit dieser Ausgabe gedient seyn!

Zürich, den 8. Julius, 1819.

V O R R E D E
zur zweyten Ausgabe.

Die Anmerkungen sind in dieser Auflage beynahe um die Hälfte vermehrt worden. Die neuern Ausgaben wurden alle benutzt, und der Text nach den vorhandenen Hilfsmitteln berichtigt: wobey die Genauigkeit der zweyten Fischer'schen Edition die besten Dienste leistete. Der Druck ist so correct als möglich, und das Bestreben nach Wohlfeile hat dem äufsern Anstande nichts geschadet.

Ueber den Werth der Anmerkungen geziemt mir kein Urtheil. Doch ist es schuldige Pflicht, meinem theuern Freunde, *Herrn Professor Ochsner*, meinen innigen Dank abzustatten für die vielen und trefflichen Beyträge, mit denen er mich auf die gefälligste Weise unterstützt hat. Sie haben dem Buche zu einer Vollkommenheit verholfen, die ich allein ihm nie hätte geben können.

Ich habe mich häufig auf Commentare Lateinischer und Griechischer Autoren, und auf Schriften berufen,

von denen ich wohl weiß, daß sie sich nicht in den Händen junger Leute befinden. Allein ich wollte ihre Aufmerksamkeit reitzen, und in ihnen den Wunsch erzeugen, sich mit Büchern bekannt zu machen, welche gründliche Fortschritte in den Sprachen einzig befördern können. Ich wünsche nur, daß besonders reifere Jünglinge darauf achten, und in der Wahl der Hilfsmittel bey Privat-Studien sich dadurch leiten lassen. In der That vieles, was hier gesagt wird, ist nicht bloß für den Anfänger.

Möge auch durch diese Bemühung ein genaues und wissenschaftliches Studium der alten Sprachen, das sicherste Mittel zur vielseitigen Entwicklung des Verstandes und zur Bildung des Herzens, befördert werden!

Zürich, den 18. März, 1812.

V O R R E D E
zur ersten Ausgabe.

Wir haben zwar eine ziemliche Menge von Ausgaben alter Schriftsteller, welchen auf dem Titelblatte der Zusatz *in usum scholarum* oder *in usum tironum* beygefügt ist. Allein noch nie hat man sich gehörig darüber einverstanden, was zu einer solchen Ausgabe erfordert werde. Gewöhnlich sagt dieser Zusatz nichts anderes als: *Jeder, der sich über die Schülerjahre hinaus glaubt, findet in dieser Ausgabe kaum etwas, das er nicht bereits wisse, oder wenigstens wissen sollte.* Allerdings ein aufrichtiges Geständniß! Nur hätte der Herausgeber noch so viel Aufrichtigkeit gegen sich selbst haben sollen, daß eine solche Ausgabe eine unnütze Ausgabe sey. Wer nichts zu sagen hat, als was in jeder Schule auch gesagt wird, der darf *sich* ohne Bedenken der Mühe überheben, es zu sagen, und *Andere* der Mühe, es zu lesen. Dem hoffnungsvollen Schüler kann unmöglich damit gedient seyn, wenn er in seinem Exemplare nur solche Bemerkungen findet, die er schon mehr als ein Mahl hörte, und die sein Streben nach weitem Fortschritten nicht befriedigen; dem schlechten gilt es gleich viel, ob irgend eine Anmerkung unter dem Texte stehe. Dem

Lehrer selbst ist nichts erleichtert. Schülern bekannte Dinge weiß er, wenn er auch nur ein mittelmäßiger Lehrer ist, schon lange. Wichtige Punkte findet er nicht erläutert; und wenn er nicht Gelegenheit hat, fruchtbare Quellen zu benutzen, so sieht er sich oft in der Verlegenheit, seinen Schülern Sachen erklären zu sollen, die er selbst nicht versteht. Freylich wenn der Lehrer immer ein zünftiger Philolog wäre, oder wenn ihm seine Einkünfte die Anschaffung einer zahlreichen Bibliothek erlaubten: dann wäre für ihn wenigstens jede auch noch so zweckmäßige Schulausgabe überflüssig; doch vielleicht auch dann nicht einmahl. Aber wie selten ist das erstere, und wie noch weit seltener das letztere der Fall! Um so viel mehr sollte man darauf bedacht seyn, beyde Zwecke, für den Schüler und für den Lehrer brauchbar zu seyn, mit einander zu vereinigen; man sollte dergleichen Anstalten, welche diesen Zweck wirklich erreichen, oder ihm doch nahe kommen, so viel möglich unterstützen, aber eben so sehr jedem un Zweckmäßigen Versuche entgegen arbeiten. Ich habe mir mein Urtheil selbst gesprochen, wenn mein Versuch unter die letztere Classe gehört. Ich werde es für meine Pflicht halten, jede fernere Probe aufzugeben, wenn das Urtheil einsichtsvoller Kenner dafür stimmt, daß diese mißlungen sey. Die Grundsätze, nach welchen ich arbeitete, und nach welchen ich glaube, daß jede zweckmäßige Schulausgabe eingerichtet werden müsse, mögen es zeigen, aus welchem Gesichtspunct ich meine Arbeit beurtheilt wünsche.

Ich hatte zwey Classen von Lesern im Auge, für welche ich meine Arbeit bestimmte, *Lehrer* und

Schüler: den Lehrer natürlich nur in so fern, als er seinen Schülern den vorgelegten Schriftsteller erklärt, und zum Theil einen Leitfaden braucht, an den er sich halten könne, zum Theil ein Hülfsmittel, welches ihm über dunkle Gegenstände Aufschluß gebe. Es sind, wie mich dünkt, hauptsächlich drey Rubriken, unter welche sich die Erklärung des Lehrers bringen läßt, *Sprache*, *Kritik* und *Sachen*.

Die *Sprache* ist, wenn ich nicht irre, das Vorzüglichste, womit sich der Lehrer befassen soll. Man geht eigentlich in die Schule, um diese zu lernen. Neuere Pädagogen haben zwar den scheinbaren Grundsatz auf die Bahn gebracht, man müsse schon die zarte Jugend mehr auf die *Sachen* als auf die *Sprache* führen; man lese in einer fremden Sprache nicht um der Sprache selbst, sondern um der Materien willen, welche in dieser Sprache abgehandelt seyen. So wahr dieser Grundsatz von einer Seite betrachtet ist, so ist er doch praktisch durchaus unanwendbar. Das jugendliche Alter ist überhaupt für ernsthafte Sachen weniger empfänglich; dem raschen, lebhaften Geist haben sie größten Theils zu wenig Anziehendes, und sie verfliegen wieder, ehe sie gehörig gefaßt sind. Ferner verschafft dieser Grundsatz eine bloß oberflächliche Kenntniß der Sachen. Wer die alten Schriftsteller in ihrem ganzen Umfange und in ihrem vollen Werthe kennt; wer in ihren innersten Geist eingedrungen ist: dem darf ich es nicht erst sagen, daß, wer ohne genaue Sprachkenntniß dieselben gelesen hat, sie ungefähr eben so zu schätzen weiß, wie Homers Gesänge der, welcher sie in einem Auszuge las. Das Allgemeine wird er sich wohl merken, aber den

Geist, der die Alten zu unübertrefflichen Mustern alles guten Geschmacks und aller Eleganz macht, den wird er kaum ahnden. Wer die Alten nur so lesen will, der mag sie immer ungelesen lassen. — Und eine solche genaue Sprachkenntniß wie kann sie erworben werden, wenn nicht von früher Jugend an darauf hingearbeitet, wenn nicht der Knabe schon auf den feinen Unterschied der Begriffe und die Eigenthümlichkeit der Worte aufmerksam gemacht wird? Ich sage damit nicht, daß jeder Leser der Alten Philolog seyn müsse. Der Philolog muß von jeder Kleinigkeit die bestimmteste Rechenschaft geben können; der geschmackvolle Leser ist zufrieden, durch sein feines Gefühl und seine erworbenen Kenntnisse den Schriftsteller in seinem ganzen Wesen zu verstehen, wenn er auch die philologischen Gründe nicht her zählen kann. Aber so weit kann er es nie bringen, wenn er nicht schon frühe an Gründlichkeit gewöhnt wurde, und die Sprache in ihrem Geiste kennen lernte. — Also dieß glaube ich als ausgemacht annehmen zu können; das Vorzüglichste, auf welches der Lehrer bey seinem Unterrichte zu sehen hat, ist die *Sprache*.

Wenn ich von *Sprachbemerkungen* rede, so mache ich zwey Classen derselben: *grammatische* Bemerkungen, und Bemerkungen über die *Bedeutung einzelner Wörter*. Es versteht sich von selbst, Schüler, welche einen alten Schriftsteller der Reihe nach lesen, müssen einen ziemlichen Grad von Kenntnissen besitzen. Den etymologischen und syntaktischen Theil der Grammatik müssen sie inne haben. Nichts desto weniger wird der Lehrer immer noch reichen Stoff zu gram-